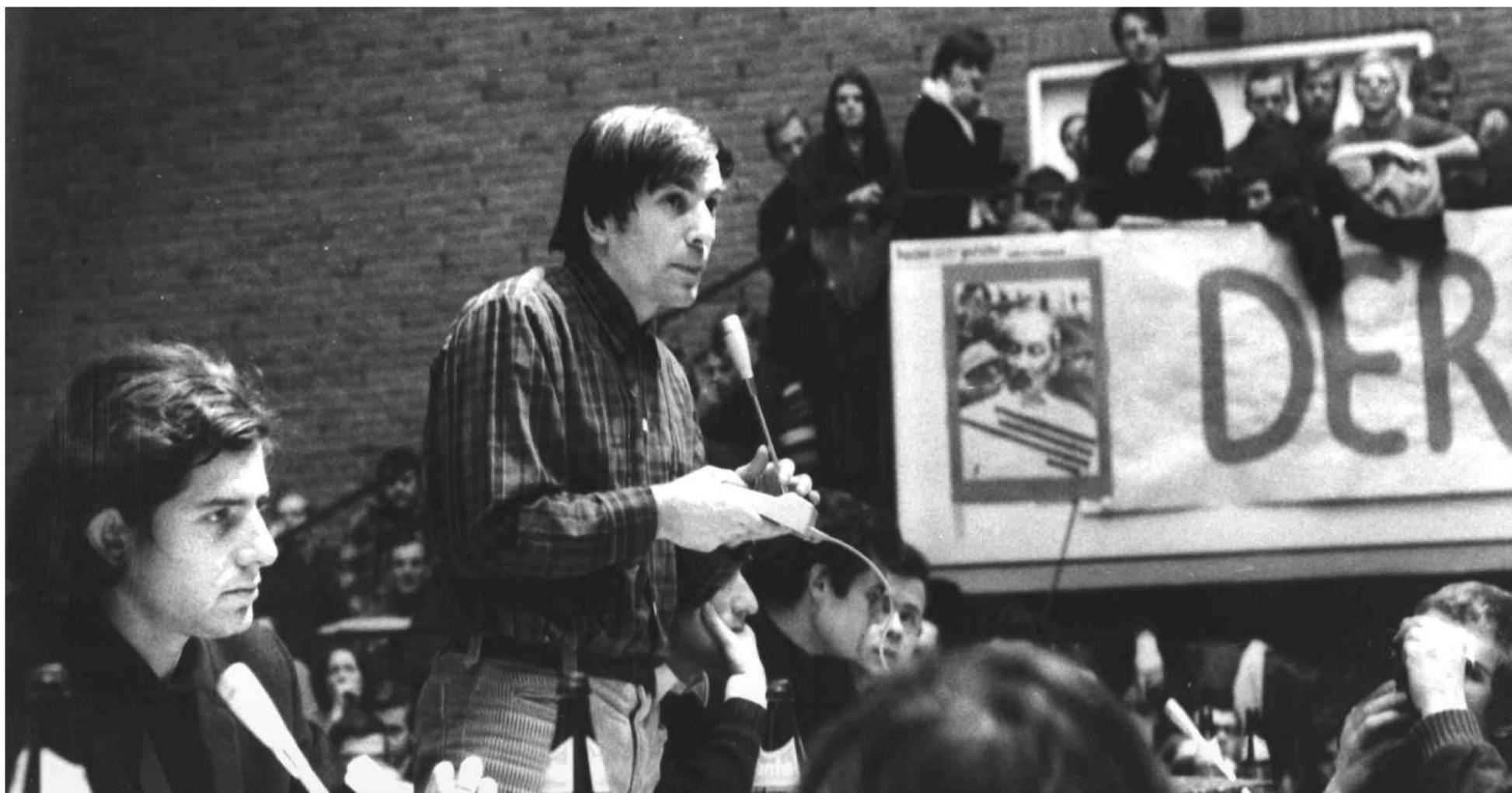


Zeitdruck. Notendruck. Leistungsdruck. Die Hochschulreformen haben das Studium verdichtet. Der Student Jannis Brill fordert deshalb von der Politik: Mehr Zeit.



Wo ist der kritische Geist in den Unis geblieben? Wurde vom Konkurrenzdruck erstickt, meinen Bildungsreformer von damals.

Foto: akg

Dumm gepaukt

Hochschulreformen haben das Studium verdichtet. Heute lernt jeder für sich

Die 68er wollten in Kassel das Ingenieurstudium auf den Kopf stellen und den kritischen Geist der Techniker wecken. Heute kommen Studenten vor Lernstress kaum noch zum Denken.

Von Florian Haenes

Im Auditorium hält der Dekan des Fachbereichs Maschinenbau die Begrüßungsrede. Das Ingenieurstudium sei ein Fleiß-Studium, sagt er, vorn aufs Pult gestützt: Ein Großteil der Studienanfänger würde es nicht durchstehen.

»Eine klare Ansage«, erinnert sich Jannis Brill. »Jedem von uns war klar, dass man hier ganz schnell raus fliegen kann.« Zuvor hatte der 25-Jährige eine Ausbildung zum Industriekaufmann abgeschlossen und das Abitur auf dem zweiten Bildungsweg nachgeholt. Tatsächlich – nach zwei Semestern wird Brill das Studium abberechnen, wie jeder Dritte nach Zahlen des Hochschul-Information-Systems.

»Wir haben eine Studentengeneration unter Zeitdruck geschaffen«, klagt Ernst Ulrich von Weizsäcker, Naturwissenschaftler und Präsident des Club of Rome, jener Wissenschaftlervereinigung, die 1972 die epochale Anti-Fortschritts-Studie »Die Grenzen des Wachstums« verfasste. »Wer sich heute einmischt und kritisch nachfragt, fällt aus Zeitmangel durch die Prüfung.« Unter Weizsäcker, der von 1975 bis 1980 in Kas-

sel als Hochschulpräsident amtierte, war das Ingenieurstudium revolutioniert worden: »Uns leitete die Erkenntnis von Habermas, dass Wissenschaft und Technik von der Macht vereinnahmt werden.« Ein Architekt der Bildungsrevolution war Helmut Winkler, ein Luft- und Raumfahrt-Ingenieur. »Schauen Sie sich heute die Ingenieure bei VW an«, sagt er in Hinblick auf den Diesel-Skandal: »Das sind doch willfähige Fachidioten.« Ingenieure besitzen keine intellektuelle Widerstandskraft, meint er. Das wollten sie ändern: Ein neu eingestellter Professor für Ingenieursoziologie bot Diskussionsseminare zur Technikfolgenforschung an und schon im ersten Semester entwarfen die Studenten in einem Projektkurs das Modell eines barriere-



Jannis Brill: Fordert Zeit

Foto: Privat

freien Kassels für Rollstuhlfahrer. Eines Tages, so träumte man, könnten kritische Ingenieure Juristen aus dem Beamtenapparat des Staates verdrängen.

Doch im Jahrhundert danach gleicht der Fachbereich der Leistungsgesellschaft: »Wir mussten uns den Stoff rein pauken, um teilhaben zu dürfen«, sagt Brill. Schon am ersten Tag habe der Dekan betont, dass in Kassel das Studium besonders schwer sei. Die Uni Kassel brüstet sich heute mit Lerndruck und Elitarismus.

Der Grund ist, dass seit 2006 Universitäten um Exzellenzförderungen in Millionenhöhe konkurrieren. Universitätspräsidenten führen schlanke Hochschulen nun im Stil von Managern. Die Parteien sind sich im Bundestagswahlkampf darüber ziemlich einig: Mehr Geld, bessere Betreuung, das war's. Allein die Linkspartei hinterfragt die Zielsetzung der Hochschulpolitik: Durch staatlichen Finanzierungsdruck funktioniere die Universität inzwischen wie ein Unternehmen, kritisiert sie. Der Wettbewerb erstickte den Raum für gesellschaftskritische Forschung. Die Exzellenzinitiative will sie abschaffen.

Schon einmal hatte eine Regierung versucht, die Gesellschaft mit Hilfe der Universitäten umzukrempeln: Der hessische Kultusminister Ludwig von Friedeburg war in den 1970er Jahren von der Frankfurter Schule, Horkheimer und Adorno inspiriert. »Statt zum solidarischen Menschen zu erziehen, wird egoisti-

sches Strebertum belohnt«, kritisierte die SPD im Landtagswahlprogramm 1978 das Bildungssystem. Gymnasien sollten deshalb in Einheitsschulen umgewandelt, der Lehrplan auf den Kopf gestellt und Universitäten durch Abschaffung des Numerus Clausus geöffnet werden. Doch die Opposition obsiegte.

»Statt zum solidarischen Menschen zu erziehen, wird egoistisches Strebertum belohnt.«

Hessen-SPD 1978 über Notendruck in Schulen und Unis

»Friedeburg hat der CDU in Hessen mehr neue Mitglieder zugeführt, als jeder andere«, triumphiert Jahre später Ministerpräsident Roland Koch. Auch der kritische Ingenieurstudiengang in Kassel wird abgesägt und ganz zuletzt der Lehrstuhl für Ingenieursoziologie: Ersetzt durch eine Managementprofessur.

Jannis Brill hatte geglaubt, sich im Maschinenbaustudium entfalten zu können. »Aber es war wie in der Schule, nur schwerer«, sagt er. Er konzentrierte sich nur auf den Lernstoff, der feste Stundenplan regelte sein Leben. Wöchentlich musste er einen Test

mit zehn von zwölf Punkten bestehen und zusätzlich Vorlesungen nachbereiten, um in den Semesterferien nicht durch die Klausur zu fallen. Jeder lernte für sich. »Man kann das Studium auch abschließen, ohne ein einziges Wort gesagt zu haben.«

Sogar der Verein Deutscher Ingenieure (VDI) und der Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbau (VDMA) kritisiert inzwischen das Ingenieurstudium. In einer Studie klagen die Interessenverbände, Studienabgänger seien verkopft. Es fehlten Praxiskenntnisse und Auslandserfahrung, Ingenieure seien auf zu enge Fachgebiete spezialisiert. Einen Mangel an Berufsethik beklagen sie nicht.

»Wir befinden uns in einer Zeitgeistkrise«, sagt Weizsäcker. Er ärgert sich. Es herrsche eine »Unkultur gnadenlosen Wettbewerbs«. Die Universität könne ein Ort gesellschaftlicher Neuordnung werden, »aber dafür müsste sie jungen Menschen Glanz verleihen, anstatt sie zu verdummen.« Für Ingenieure fordert er Nebenfächer: Arabistik, Romanistik oder katholische Theologie.

Jannis Brill sagt, er habe nun genug Zeit gehabt, eine Entscheidung über seine Zukunft zu treffen. Im Oktober beginnt er ein Lehramtsstudium in Mathematik und Englisch. »Die Fähigkeit zu begründetem Handeln«: Das war eines der Studienziele des kritischen Ingenieurstudiums. Letztlich braucht es dafür eines: viel, viel Zeit.

Serie zur Wahl

Wähler-Stimmen

Im Wahlkampf sagen Politiker gern, was die Wähler wollen. Wir haben Bürgerinnen und Bürger selbst gefragt, was ihnen wichtig ist und was sie von der Politik erwarten. Wir haben die Versprechen der Parteien genauer angeschaut und nach guten Lösungen im Sinne der Bürger Ausschau gehalten.

Wie's weiter geht: Die Geschichte einer Erwerbslosen, die sich seit 14 Jahren von Maßnahme zu Maßnahme hangelt.

Die Serie im Netz: dasND.de/btw17